

Wettkampfstimmung nennt. Dabei meint man auch ihre natürliche Funktion: leichte Erregung, und hinterher, wenn alles überstanden ist, ein Gefühl des berechtigten Stolzes. Um es gleich zu sagen, der Berufswettkampf der Landjugend im Kreise Halle fand die Streitenden, insbesondere aber die Lehrlinge des Jugendwohnheimes gut gerüstet.

Natürlich meinten die Prüflinge, jeder könne ihr Herz klopfen hören, als die ersten Aufgaben gestellt, bzw. die ersten praktischen Arbeiten zugeteilt wurden. Doch gar bald kehrte das Selbstvertrauen zum eigenen Können zurück. Schneller wie gedacht verging Stunde um Stunde. Nicht bald war es Nachmittag geworden, und man stand wieder zusammen, um das Ergebnis von der Prüfungskommission zu hören. Freudiges Erstaunen ermächtigte sich der meisten Jungen, wenn ihr Name genannt wurde. Etwas, womit niemand rechnen konnte, hatte sich herausgestellt, die Jungen aus dem Lehrlingsheim hatten nicht nur durchweg sehr gute Ergebnisse erzielt, sondern eine Reihe von ihnen brachte es bis zur Siegergruppe. Noch erstaunter war man natürlich, als nach endgültigem Ergebnis feststand, daß es einer sogar bis zum Ortsieger gebracht hatte, und somit einige Tage später am Kreisentscheid teilnehmen konnte, aus welchem er dann als viertbester hervorging.

Zu diesem nunmehr eindeutig feststehenden Ergebnis kann nur gesagt werden, daß die Desterweger Bauern, die sich im Sommer 1952 zum Ziele setzten, durch die Errichtung des Heimes jungen Menschen, die Lust und Liebe zur Landwirtschaft haben, auf jede nur erdenkliche Art und Weise zu helfen, sich ein festes Fundament für ihr Lebensziel zu schaffen, nicht zuviel versprochen haben. Daß die harmonische Zusammenarbeit von Heimleitung und Lehrherren sich auf den Lehrling weitgehend ausgewirkt hat, ist durch diesen Berufswettbewerb einwandfrei erwiesen. Ja, die Desterweger können auf ihre bisher geleistete Arbeit an und für Jungen aus kriegsfolgeschädigten Familien wirklich stolz sein. Aber auch die Eltern der Lehrlinge können befriedigt sein über das Wissen, ihren Sohn in einer solchen Ausbildungsstätte untergebracht zu haben.

Abschließend kann daher gesagt werden, daß jeder Junge, der gerne Landwirt werden möchte, und noch keine 17 Jahre ist (bzw. dessen Eltern oder Erziehungsberechtigte) und Wert auf eine sehr gute und gründliche Ausbildung legt, sich mit größtem Vertrauen an den „Verein Ländliches Jugendwohnheim Desterweg E. B.“ in Desterweg Kreis Halle/Westf., wenden kann.

Bischof Lisse zu einer Botschaft des Papstes

Unter dem Titel „Konfessioneller Mißgriff“ nimmt der Landesbischof von Hannover, D. Hanns Lisse, im Hamburger „Sonntagsblatt“ Stellung zu der Botschaft des Papstes anlässlich der Augsburger Feiern zum Gedenken an die sogenannte Ungarschlacht (Schlacht am Lech) im Jahre 955. „Indem wir unseren Respekt vor der menschlichen Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes ausdrücklich bezeugen“, sagt Bischof Lisse, „fügen wir die Überzeugung hinzu, daß der Heilige Vater offensichtlich äußerst schlecht von denen beraten wurde, die ihm rieten, in seiner Botschaft auch so auf den Augsburger Religionsfrieden 1555 einzugehen, daß der Bruch der religiösen Einheit Deutschlands als das schwerste Verhängnis für das Abendland und die abendländische Kultur bezeichnet wurde.“

„Man muß mit der Verurteilung der ‚Glaubensspaltung‘ vorsichtig sein“, so erklärt Bischof Lisse. „Die Erfahrung lehrt, daß es genau das Argument ist, das der Christus-Begner liebt. Am massivsten haben es die Propheten des Dritten Reiches deutlich gemacht; sie haben wieder und wieder die konfessionelle Spaltung Deutschlands beklagt, um schlankerhand daraus zu folgern, daß überhaupt der christliche Glaube für das deutsche Volk schädlich gewesen sei. Sie machten keinen Unterschied zwischen der einen und der anderen Kirche, sie hielten beide gleichermaßen für verwerflich. Und wenn heute ein Zeitgenosse die konfessionelle Spaltung brandmarkt, tut er es in 90 von hundert Fällen genau so wie die Propheten des Dritten Reiches, um das Christentum für überholt zu erklären.“

Es sei, so fährt Bischof Lisse weiter fort, „unbestreitbar, daß die gewisse Rivalität, die aus dem Nebeneinander zweier großer christlicher Konfessionen in unserem Volke entstanden ist, beiden Kirchen in einem tieferen Sinn gut getan hat. Es wird schon stimmen, daß in keinem Lande der Welt der Katholizismus ernsthafter, tiefer und wissenschaftlich gründlicher ist als in Deutschland – um dieser Rivalität willen; und es ist sicherlich ebenso richtig, daß der gesamte Protestantismus durch den Zwang zur ständigen Auseinandersetzung mit der großen römischen Kirche gehalten ist, mit seinem eigenen Glaubensgut geistig sorgfältig umzugehen und sich in einem christlichen Leben zu bewähren.“

„Und die andere Gefahr der Vereinfachung“, erklärt Bischof Lisse weiter, „scheint noch größer zu sein: über beide großen Kirchen sind die Wege des Säkularismus wieder und wieder dahingerausgt. Es gibt nicht nur in dem Sinn eine Glaubensspaltung, daß katholische und evangelische Kirchen nebeneinander bestehen, sondern daneben gibt es antichristliche und achriftliche Erklärungen aller Art. Wie gut oder wie schlecht auch immer die christlichen Kirchen Verbindung miteinander halten, um ihren Willen zur Einheit zu bestätigen, auf jeden Fall haben sie vieles, gegen das sie gemeinsam ‚Nein‘ sagen müssen. Gelingt diese Aufgabe, wenn so summarisch die nichtkatholischen Christen beiseitegeschoben werden?“

Def PD Genf

Ein Elia-Denkmal auf dem Berg Karmel

Auf dem „Mudraka“, der höchsten Erhebung des Karmel-Gebirges hat der Karmeliterorden in der Nähe seines Karmel-Klosters eine Statue des Propheten Elia aufgestellt. An der Stelle, wo heute das Denkmal steht, soll gegen das Jahr 860 vor Christi während der Regierung des Abab die Begegnung zwischen Elia und den Baalpriestern stattgefunden haben. Die Enthüllung des Elia-Denkmalns nahm der Generalprior des Karmeliterordens, Pater Anastasio, vor. Def PD Genf

++ Unsere Toten ++

Am 22. Mai 1955 starb in Tauberbischofsheim/Baden Frau Sophie Wellauer, geb. Ursel, im Alter von 75 Jahren. Sie war am 30. November 1878 in Verdikau als Tochter des Schmiedemstr. Jakob Ursel und der Marie, geb. Zapf, geboren. Anfangs in ihrer Jugend in Lemberg in Stellung, verzog sie am 1. Oktober 1915 nach Mannheim und heiratete am 19. April 1917 Herrn Schreinermeister Martin Wellauer aus Tauberbischofsheim, der am 14. August 1940 verstarb. Der einzige Sohn Anton ist seit 1943 bei Stalingrad vermisst. Das Begräbnis fand am 24. Mai 1955 in Tauberbischofsheim statt. Von ihren Geschwistern war der einzige noch lebende Bruder Heinrich Ursel (70 Jahre), früher Dielsch, zur Zeit im Lager Ebelbach, Krs. Haffurt/Bayern, Baracke 4, erkrankt. Außerdem waren gekommen: Der Nefse Jakob Ursel aus Ansbach mit Frau und Tochter, der Nefse Leopold Schneider aus Dena und die Nichte Wilhelmine Lehn, geb. Ast, aus Neu-Burzyce, die mit dem Galizier Karl Lehn, Postangestellter in Tauberbischofsheim, verheiratet ist. Die Verstorbene war die Schwester des verstorbenen Bahnmeisters und ersten Kurators der deutsch-evangelischen Kirchengemeinde Kawa, Kuska, Jakob Ursel, und der Marie Schneider, Ehefrau des verstorbenen Lehrers Peter Schneider in Neu-Burzyce. Herr Gottlieb Müller in Hoetmar-Wessenhors 13, Kr. Warendorf, berichtet, daß sein Vater, der Fleischermeister Franz Wilhelm Müller, der zuletzt bei ihm wohnte, am 9. November 1955 sanft entschlafen ist. Der Verstorbene stammte aus Szyczerze bei Lemberg, Kirchengemeinde Dornfeld.

Wir befehlen unsere Toten dem Frieden Gottes!

Familiennachrichten

Frau Emma Heine, geb. Messner aus Stanislaw feierte am 1. August dieses Jahres im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihren 75. Geburtstag.

Frau Dorothea Strohal, geb. Vollert aus Stanislaw, geboren in Greiz/Thüringen, jetzt in Stuttgart-Bad Cannstatt, Theodor-Weiße-Str. 51 wohnhaft, konnte in körperlicher und geistiger Frische am 23. Oktober 1955 im Kreise einiger Kinder und Enkel, sowie einiger Freunde, ihren 80. Geburtstag feiern.

Wir wünschen unseren betagten „Geburtstagskindern“ noch viel Segen Gottes!

Unsere Kurzgeschichte

Die „Kerbred“

In Steinfeld war Kerb; Kirchweihfest, wie der Herr Lehrer sagte. In einem solchen Tag war im Dorf schon allerhand los. Fast jedes Haus hatte Gäste, überall herrschte freundige Stimmung. Die Kirche war am Vormittag voll, das Gemeindegeld aber ging am Nachmittag vor Menschen über, denn jung und alt drängte sich zur Tanzunterhaltung. Und allen voran die Gäste, denn die meisten von ihnen waren des Tanzes wegen gekommen.

Bei dieser Gelegenheit wollte der neue Gemeindevorsteher sich ins rechte Licht setzen. Darum hatte er beschlossen, die Begrüßungsrede zu halten, die sonst immer dem Lehrer zufiel.

Nun war es so weit. Der Schulz, wie die Alten ihn nannten, hatte die Rede, die ihm vom Lehrer geliefert worden war, gut auswendig gelernt. Aber sicher ist sicher, und darum bestellte er seinen jüngeren Bruder Karl zum Souffleur. Auf alle Fälle bloß, nur um ganz sicher zu sein.

Die Unterhaltung war im Schwung, die Gesichter der Tanzenden waren schon gerötet und die Leiber dampften. Die Luft, vom Tabakrauch, Alkohol und Schweiß geschwängert, war bereits zum Schneiden dick. Und der Gemeindevorsteher hatte zur Festigung seines Mutes auch schon eine ansehnliche Zahl von Schnäpsen hinuntergestürzt. Jetzt konnte er beginnen.

Wie es der Lehrer immer gemacht hatte, so ließ auch der Schulz von der Musik einen Tusch spielen und bestieg das kleine Podium. Sein Bruder Karl verkroch sich mit dem Zettel des Lehrers hinter die aufgestapelten Bierkisten, die für späteren Durst bereitgestellt waren. Und das große Ereignis begann. Selbst der Schuster-Christian, der nicht der hellste Kopf im Dorfe war, begriff gleich, daß jetzt etwas Besonderes kommen mußte.